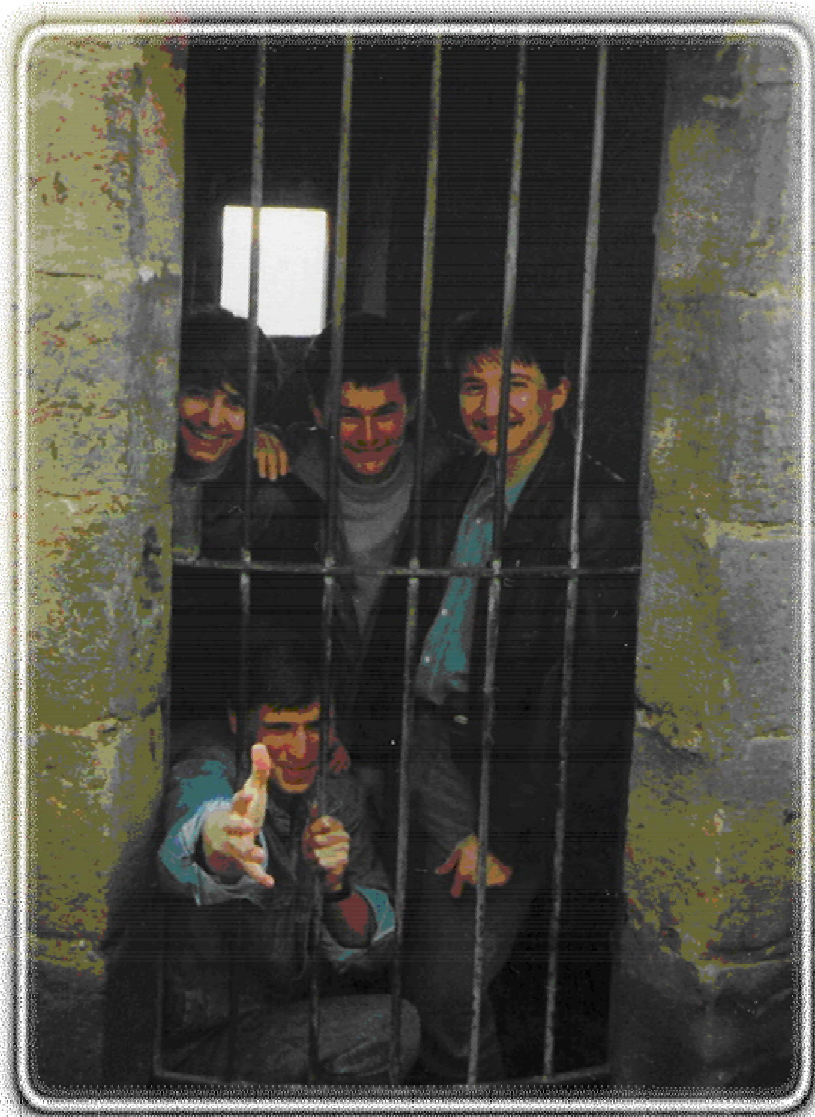


Integration von jugendlichen

Spätaussiedlern

im Hinblick auf Prävention von Straffälligkeit



München 2005

Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und  
Rechtspflege in Bayern  
- Fachbereich Sozialverwaltung -  
Wasserburg am Inn

**FACHRICHTUNG:**        **Rentenversicherung**

Ausbildungsbehörde:    Landesversicherungsanstalt Oberbayern

**Integration von jugendlichen Spätaussiedlern  
im Hinblick auf Prävention von Straffälligkeit**

Name und Adresse des Verfassers:

Viktor Tietz  
Am Mitterfeld 142, 81829 München  
E-Mail: sema2005@web.de

Prüfungsjahrgang: 2005

1. Gutachter        J. Fischer  
2. Gutachterin     B. Kilburger

Datum des mündlichen Vortrags: 21.04.2005

# INHALTSVERZEICHNIS

<a href="#">EINLEITUNG</a>	<a href="#">4</a>
<b>1 <a href="#">Der Personenkreis der Aussiedler</a></b>	<b><a href="#">6</a></b>
<b>1.1 Historischer Hintergrund</b>	<b>6</b>
<b>1.2 Im „gelobten Land“</b>	<b>8</b>
<b>2 <a href="#">Integration von jugendlichen Zuwanderern</a></b>	<b><a href="#">10</a></b>
<b>3 <a href="#">Situation der russlanddeutschen Jugend</a></b>	<b><a href="#">12</a></b>
<b>3.1 Umstände in der alten Heimat</b>	<b>12</b>
3.1.1 Wirtschaftliche Lage	12
3.1.2 Werteverlust	13
3.1.3 Kriminelle Welt und die Jugendlichen	13
3.1.4 Zeitgeistige Mentalität	15
3.1.5 Drogen- und Alkoholmissbrauch	16
<b>3.2 Wohnumstände nach der Aussiedlung</b>	<b>17</b>
<b>3.3 Ausbildung und Beruf in der Bundesrepublik</b>	<b>17</b>
<b>3.4 Kriminalität unter den jugendlichen Aussiedlern</b>	<b>18</b>
<b>3.5 Drogenproblematik</b>	<b>18</b>
<b>4 <a href="#">Ursachen der gescheiterten Integration</a></b>	<b><a href="#">20</a></b>
<b>4.1 Deutschkenntnisse</b>	<b>20</b>
<b>4.2 Radikale Umstellung</b>	<b>21</b>
<b>4.3 Wertesystem</b>	<b>22</b>
<b>4.4 Unwille zur Ausreise</b>	<b>22</b>
<b>4.5 Identitätskrise</b>	<b>23</b>
<b>4.6 Isolation, gruppensdynamische Vorgänge</b>	<b>23</b>
<b>4.7 Vorurteile seitens der Einheimischen</b>	<b>24</b>
<b>4.8 Haltung der jungen Russlanddeutschen</b>	<b>25</b>
<b>5 <a href="#">Prävention von Straffälligkeit</a></b>	<b><a href="#">28</a></b>
<b>6 <a href="#">Gesamtbetrachtung</a></b>	<b><a href="#">31</a></b>
<a href="#">LITERATURVERZEICHNIS</a>	<a href="#">33</a>

## **EINLEITUNG**

Die umfassenden Veränderungen in der Sowjetunion ab Mitte der 1980er Jahre, die die Perestroika nach sich zog, brachten unter anderem die Ausreisefreiheit für Russlanddeutsche, von der sehr viele auch Gebrauch machten: Allein in den Jahren 1989-1994 ist über eine Mio. von ihnen nach Deutschland ausgewandert.<sup>1</sup>

Nun bilden die Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion laut der PISA-Studie die größte Migrantengruppe in Deutschland.<sup>2</sup>

Bei so einer beträchtlichen Zahl muss man selbstverständlich damit rechnen, dass auch eine Menge schwierige Fälle darunter fallen. Von besonderem Interesse für den Verfasser ist die Problematik derjenigen Aussiedlerjugendlichen, die nach ihrer Einreise in der neuen Heimat straffällig geworden sind. Nicht zuletzt, weil der Verfasser letztendlich selbst ein Spätaussiedler ist und demnach vermutet, die Integrationsprobleme dieser jungen Menschen besser durchblicken zu können.

Es sollte jedoch auf keinen Fall der Eindruck entstehen, dass diese Personengruppe für ein Abrutschen in die Kriminalszene besonders anfällig ist, denn in der absoluten Mehrzahl sind die Russlanddeutschen entgegen vielen Medienberichten in jeder Hinsicht anständige Bürger.<sup>3</sup>

Wie bereits angedeutet, ist mit dieser Abhandlung beabsichtigt herauszufinden, wo die Wurzeln der gescheiterten Integration bei den aus der ehemaligen Sowjetunion stammenden straffällig gewordenen Jugendlichen liegen und daraus die Wege abzuleiten, wie diese Hindernisse zu überwinden sind.

Zu diesem Zweck wurde auf zahlreiche Studien sowie auf Erfahrungsberichte zurückgegriffen vor allem von den Personen, die – beruflich oder ehrenamtlich – unmittelbar mit den Betroffenen zu tun haben. Außerdem wurde ein aus der ehemaligen Sowjetunion stammender junger Mann interviewt, der vor einer gewissen Zeit in einer bayerischen JVA einsaß und dort einige jugendliche russlanddeutsche Strafgefangene traf.

Die Begriffe *Russlanddeutsche* und *Aussiedler* bzw. *Spätaussiedler* werden in der vorliegenden Arbeit erstens genauso für *(Spät)Aussiedlerinnen* aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion verwendet, obwohl die Problemfälle hauptsächlich

---

<sup>1</sup> Zahlen 2003, S. 8

<sup>2</sup> Volk auf dem Weg 2003, S. 17

<sup>3</sup> Dietz, B., Aspekte der Einwanderung, S. 5

aus den Reihen der jungen männlichen Vertreter dieser Personengruppe kommen, und zweitens zur Vereinfachung auch für die Familienangehörigen der (Spät)Aussiedler,<sup>4</sup> die selbst jedoch rechtlich nicht als solche anerkannt sind, da sie einer anderen Volkszugehörigkeit zuzuordnen sind.

Im Weiteren werden für diese Begriffe folgende Abkürzungen verwendet: **RD** für Russlanddeutsche(n) und **JRD** für jugendliche Russlanddeutsche(n).

Als Jugendliche werden im Folgenden diejenigen im Alter zwischen 14 und Mitte Zwanzig verstanden.

---

<sup>4</sup> Grundlage der Anerkennung ist deutsche Volkszugehörigkeit, die Bezeichnung *Aussiedler* wurde 1993 im Zuge der Zuwanderungsbeschränkung durch *Spätaussiedler* ersetzt

# **1 Der Personenkreis der Aussiedler**

## **1.1 Historischer Hintergrund**

An dieser Stelle wäre es sinnvoll, dem Leser einen Überblick darüber zu verschaffen, was sich überhaupt hinter dem Begriff *Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion* bzw. *RD* verbirgt.

Dieser Personenkreis gehört nämlich zu jener deutschen Volksgruppe, die im Laufe kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen West und Ost - ohne eigenes Zutun - zwischen die Mühlsteine der Geschichte geraten ist<sup>5</sup>.

Bereits seit dem 12. Jahrhundert gab es immer wieder Deutsche, vorwiegend Angehörige gehobener Berufsstände, die ins Russische Reich auswanderten. Die größte Auswanderungswelle, ja eine Massenausreise der Deutschen, fand jedoch erst zur Zeit der Herrschaft der geborenen deutschen Prinzessin Sophie Friederike Auguste von Anhalt-Zerbst statt, die von 1762 bis 1796 als Katharina die Große auf dem Zarenthron regierte.

Der Forscher Dr. Karl Stumpp nennt folgende Gründe, die eine Auswanderung nach Russland attraktiv machten und die in dem einschlägigen Manifest der Zarin vom 22. Juli 1763 festgehalten wurden: freie Religionsausübung, Befreiung von Steuern für die ersten zehn Jahre, zinslose Darlehen, Befreiung vom Militärdienst, eine eigene Gemeinde- und Selbstverwaltung und eine unentgeltliche Zuwendung von 30 und mehr Hektar Land für jede Familie. Solche Vergünstigungen bot nicht einmal die USA, wohin zur selben Zeit auch viele Deutsche emigrierten.<sup>6</sup>

Die Privilegien wurden nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 abgeschafft.<sup>7</sup>

Der erste Schicksalsschlag folgte nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, als der Hass gegen alles Deutsche seinen Höhepunkt erreichte. In der Öffentlichkeit durfte man nur noch hinter der vorgehaltener Hand Deutsch sprechen, in der Schule wurde Deutsch zur feindlichen Fremdsprache, es durften sich öffentlich nicht mehr als drei Deutsche versammeln etc. In Moskau entlud sich die

---

<sup>5</sup> vgl. Zwischen den Kulturen, 2002, S. 3

<sup>6</sup> vgl. ebd., S. 7

<sup>7</sup> vgl. ebd., S. 18

Verfolgung am 27. Mai 1915 in einem Pogrom gegen Deutsche. Drei Deutsche wurden ermordet, deutsche Geschäfte geplündert.<sup>8</sup>

Nach der Oktoberrevolution 1917 wurden alle Vertreter der „ausbeutenden“ Klasse enteignet.<sup>9</sup> Darunter fiel auch eine große Anzahl von Deutschen, die durch den Fleiß in mehreren Generationen zu einem beachtlichen Wohlstand gelangt waren.

Später kamen Stalins Repressionen, die sich im Besonderen auch gegen nationale Minderheiten richteten. So wurden beispielsweise in der deutschen Siedlung Eigenfeld in der Ukraine, wo auch die Familie meiner Großmutter väterlicherseits wohnte, alle Männer bis auf Alte verhaftet, sie kamen nie wieder zurück.

Mit dem Angriff der Wehrmacht auf die Sowjetunion wurden die Russlanddeutschen gemäß dem Erlass des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 zu Zwangsarbeiten (Arbeitsarmee) einberufen. Die Familienväter wurden absichtlich von ihren Familien getrennt.<sup>10</sup>

Der Augsburger Verleger Waldemar Weber vergleicht die Bedingungen der Arbeitsarmee mit denen in den Konzentrationslagern des NS-Deutschlands und fügt als Beispiel die persönliche Erfahrung seines Vaters: In der Arbeitsarmee, in die dieser eingezogen worden war, ließen die Verantwortlichen in einem Fall innerhalb einer Woche etwa zehn Tausend RD vor Hunger sterben.<sup>11</sup> Die Ausmaße der Unmenschlichkeit waren verheerend.

Nach dem Krieg lebten RD noch bis 1956 in kleinen Siedlungen unter dem Polizeigewahrsam. Die Familien blieben auseinander gerissen.<sup>12</sup>

Die pauschale Bezeichnung der deutschen Minderheit in der Sowjetunion der Kollaboration mit dem faschistischen Deutschland wurde erst 1964 zurückgenommen.<sup>13</sup>

Da fast jede russische Familie jemanden im Krieg verloren hatte, war die Bitterkeit bis zum Vergeltungsdrang gegenüber den RD verständlich, denn diese wurden als stellvertretend für die Verbrechen des NS-Regime auf dem Gebiet der

---

<sup>8</sup> vgl. Zwischen den Kulturen, 2002, S. 19

<sup>9</sup> vgl. L. Khuen-Belasi, Integrationsarbeit, 2003, S. 37

<sup>10</sup> vgl. Zwischen den Kulturen, 2002, S. 20

<sup>11</sup> vgl. W. Weber, Kontakt, Nr. 21 (252), 2004, S. 5

<sup>12</sup> vgl. L. Khuen-Belasi, Integrationsarbeit, 2003, S. 39

<sup>13</sup> vgl. B. Dietz, Aspekte der Einwanderung, S. 12

Sowjetunion wahrgenommen. Es war verpönt, in der Öffentlichkeit die deutsche Sprache zu benutzen. Die RD wurden oft zu Sündenböcken gemacht. Dieses Klima wurde durch Propaganda bis in die achtziger Jahre wach gehalten.<sup>14</sup>

## **1.2 Im „gelobten Land“**

Die seelischen Verletzungen bei den RD, vor allem bei denen aus der älteren Generation, waren tief. Viele von Ihnen konnten sich mit dieser Heimat kaum mehr identifizieren. In einer Ausreise nach Deutschland sahen sie eine Chance der Rückkehr in das Land der Vorfahren, um dort endlich als Deutsche unter Deutschen zu leben.

Nicht selten werden – auch heute noch – die Erwartungen an die neue Heimat aus den unterschiedlichsten Gründen enttäuscht: man findet hier nicht schnell eine Umgebung, in der man sich wie zu Hause fühlen kann, es fehlen tiefe Freundschaften, gewohnte Lebensweisen usw.

Bis etwa Mitte der 1980er verlief die Integration der RD, vor allem im Berufsleben, äußerst erfolgreich. Aufgrund der verhältnismäßig geringen Anzahl und massiver staatlicher Unterstützung wurden sie rasch von der gesamten Bevölkerung „absorbiert“.<sup>15</sup>

Sehr problematisch wurde es, als die Menge der Ankommenden so sehr anstieg (Anfang der 1990er bis 200.000 und mehr Personen p. a.),<sup>16</sup> dass der Staat nicht mehr in der Lage war, umfangreiche individuelle Betreuung zu gewährleisten. Folglich wurde auch weniger finanzielle Mittel zur Integrationsunterstützung pro Kopf zur Verfügung gestellt. Ebenso konnte der Arbeitsmarkt aufgrund einer Abschwächung der Nachfrage sowie die durch die Wiedervereinigung verursachte Belastung viel weniger Arbeitsplätze den neu angekommenen RD zur Verfügung stellen als in den Jahren zuvor.

Dazu veränderte sich noch in der jüngsten Zeit die Struktur der Einwandernden aus der ethnischen Sicht insofern, als der Anteil der miteinreisenden nicht-deutschen Angehörigen ständig gestiegen ist. Zur Zeit sind etwa 75 Prozent der ankommenden RD-Familien binational, das heißt in der Regel, dass ein Elternteil

---

<sup>14</sup> vgl. L. Khuen-Belasi, Integrationsarbeit, 2003, S. 40

<sup>15</sup> vgl. B. Dietz, Aspekte der Einwanderung, S. 22

<sup>16</sup> vgl. Zahlen 2003, S. 9



deutsch ist und der andere russisch<sup>17</sup>. Folglich sind die Herausforderungen der Anpassung an die neue Gesellschaft stärker gewachsen. Als die wichtigste davon ist ohne Zweifel das Erlernen der Sprache anzusehen. Doch mehr dazu in den folgenden Kapiteln.

---

<sup>17</sup> vgl. L. Khuen-Belasi, Integrationsarbeit, 2003, S. 54

## **2 Integration von jugendlichen Zuwanderern**

Bevor man über die Integration selbst spricht, ist es notwendig den konkreten Personenkreis zu bestimmen, der zu integrieren ist.

Global gesehen, sind das gewöhnlich die sog. ethnischen Minderheiten, von dem UN-Unterausschuss zum Schutz der ethnischen Minderheiten definiert als „non-dominant population groups with stable ethnic, religious or linguistic characteristics and traditions that distinguish them from the rest of the population and that they wish to retain“.<sup>18</sup>

Obwohl sie auch Deutsche sind, kann man den Ausdruck *ethnische Minderheit* ohne Weiteres auf den Personenkreis der RD anwenden, da die typischen Merkmale wie die Sprache, Traditionen, Denkweise sowie andere Charakteristika bei dieser Gruppe sich erheblich von den der mehrheitlichen Gesellschaft des Aufnahmelandes unterscheiden. Strittig ist nur die Entschlossenheit der RD diese Merkmale beizubehalten. Sicherlich kann man nicht behaupten, dass diese bei allen RD vorhanden ist.

Bei der Integration unterscheidet man hauptsächlich zwischen den drei folgenden Ansätzen:

Erstens, *Assimilation*, bei der die Einwanderer in der Bevölkerung des Aufnahmelandes völlig „absorbiert“ werden, sich als vollwertige Bürger des Landes fühlen, wobei der Bezug zu ihrer eigenen Kultur verschwindet<sup>19</sup>;

Zweitens, *soziale Adaptation*, d. h. ein aktiver Prozess, der Initiative sowie Anstrengungen der Immigranten erfordert, bei der jedoch lediglich die Bemühungen seitens der Einwanderer hervorgehoben werden. Die Tatsache, dass erfolgreiche Integration eine interaktive Handlung zwischen Immigranten und Aufnahmegesellschaft voraussetzt,<sup>20</sup> wird jedoch bei diesem Ansatz nicht berücksichtigt.

---

<sup>18</sup> J. Junger-Tas, Social Integration, 2001, S. 6

<sup>19</sup> vgl. J. Junger-Tas, Social Integration, 2001, S. 7, 8

<sup>20</sup> so auch die Bayerische Staatsregierung: „Integration ist ein anhaltender, gegenseitiger Prozess, den alle Beteiligten wollen und unterstützen müssen“, Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Integration von Zuwanderern, 2004

Und schließlich, *soziale Integration* im weiteren Sinne, die verschiedene Dimensionen der Integration beinhaltet, und zwar die strukturelle bzw. wirtschaftliche, soziokulturelle, politische und rechtliche.<sup>21</sup>

In den Leitlinien zur Integration der Bayerischen Staatsregierung heißt es ähnlich: „Integration bedeutet die gleichberechtigte Teilhabe am sozialen, kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben.“<sup>22</sup>

Für die Zwecke der vorliegenden Abhandlung ist in erster Linie der soziokulturelle Aspekt maßgeblich, d. h. „participation in society’s institutions, the development of interpersonal contacts with members outside the group, and the degree to which the behavioural patterns of the host country are adopted.“<sup>23</sup>

Denn er entscheidet im Endeffekt, ob sich die jugendlichen Aussiedler unter anderem in ihrer neuen Heimat angenommen fühlen oder eine gesellschaftlich isolierte Gruppe bilden, die am sozialen und kulturellen Leben nicht bzw. kaum teilnimmt. Ganz wesentlich ist hier also das subjektive Gefühl des „Dazugehörens“.<sup>24</sup>

Nicht unbedeutend ist aber auch der ökonomische bzw. der strukturelle Gesichtspunkt der Integration. Er bezieht sich auf die Lage der Minderheit in Hinblick auf Bildung, Arbeitsmarkt, Einkommen sowie Wohnverhältnisse.<sup>25</sup> Die jugendlichen Spätaussiedler und die Familien, aus welchen sie stammen, sind eindeutig wesentlich weniger wohlhabend und haben geringere Chancen – vor allem aufgrund der Sprachschwierigkeiten – auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt als der überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung und dieser Umstand kann Gefühle von Benachteiligung hervorrufen und somit bei Entwicklung der abweichenden Verhaltensmuster eine bedeutende Rolle spielen.

Der politische sowie der rechtliche Aspekt bleiben dagegen praktisch ohne Bedeutung, da Spätaussiedler bereits als Deutsche im Sinne des § 116 Grundgesetz anerkannt sind; sie besitzen vom Tag der Einreise an die deutsche Staatsangehörigkeit und haben somit dieselben Rechte und Pflichten wie die hier geborenen Deutschen.

---

<sup>21</sup> J. Junger-Tas, Social Integration, 2001, S. 8

<sup>22</sup> Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Leitlinien zur Integration, 2004

<sup>23</sup> J. Junger-Tas, Social Integration, 2001, S. 9

<sup>24</sup> vgl. B. Dietz, Rückwanderung, 1996, S. 123, 124

<sup>25</sup> J. Junger-Tas, Social Integration, 2001, S. 8

### **3 Situation der russlanddeutschen Jugend**

Den besonderen Augenmerk verdienen die jungen Aussiedler aus den Nachfolgestaaten der UdSSR (hauptsächlich aus Russland und Kasachstan), denn sie machen ca. 42 Prozent aller aufgenommenen Spätaussiedler aus<sup>26</sup> und bilden daher die bedeutendste Gruppe jugendlicher Einwanderer im letzten Jahrzehnt.<sup>27</sup>

Von großer Bedeutung wäre es, herauszufinden, wie sich diese von hiesigen Jugendlichen unterscheiden, von welchen Umständen und Hintergründen sie in ihrer Heimat geprägt wurden. Denn dann kann man eventuell einige Schlüsselfaktoren für ihre erfolgreiche Integration erkennen.

#### **3.1 Umstände in der alten Heimat**

##### **3.1.1 Wirtschaftliche Lage**

Nach dem Zerfall des Sowjetimperiums ging in dessen Nachfolgestaaten plötzlich vieles verloren, was zuvor als etwas Selbstverständliches galt: Das Recht aller Bürger auf einen Arbeitsplatz, auf kostenfreie Ausbildung und medizinische Versorgung. Als Folge wurde eine erhebliche Anzahl der Bevölkerung in die Armut getrieben. So belief sich der Anteil der in Armut lebenden Bürger in der Russischen Föderation im September 2000 auf etwa 30 Prozent.<sup>28</sup> Um die Lebensunterhaltskosten bestreiten zu können, waren zahllose Arbeitnehmer gezwungen eine Nebenbeschäftigung aufzunehmen.

Der Mangel an Arbeitsplätzen bekamen besonders die Jugendlichen zu spüren. Unter allen Arbeitslosen in Russland waren die Jugendlichen unter 19 Jahre Ende der 1990er mit der offiziellen Arbeitslosenquote von 19,3 Prozent eindeutig überrepräsentiert. Die tatsächliche Zahl dürfte aber deutlich höher sein.<sup>29</sup>

Die Lebensbedingungen in Kasachstan verschlimmerten sich so dramatisch, dass beispielsweise die sozialen Sicherungssysteme auf einmal nicht mehr leistungsfähig waren.<sup>30</sup> Außerdem wurde nach dem Gang dieser asiatischen Republik in die Unabhängigkeit von Moskau 1995 Kasachisch als Staatssprache

---

<sup>26</sup> vgl. Ch. Stewens, Berufsbildungschancen, 2004, S. 9

<sup>27</sup> zu den Zahlen: s. vorhergehendes Kapitel, Abschnitt *Im „gelobten Land“*

<sup>28</sup> vgl. B. Dietz, Aspekte der Einwanderung, S. 13

<sup>29</sup> vgl. O. Zelenova, Jugendliche in Wolgograd, 2002, S. 68

<sup>30</sup> vgl. B. Dietz, Aspekte der Einwanderung, S. 14

proklamiert, das nach den Jahrzehnten der Sowjetära nicht einmal von allen Kasachen beherrscht wurde. Die anderen Nationen, vor allem Russen und Deutsche wurden von da an faktisch benachteiligt.<sup>31</sup>

### 3.1.2 Werteverlust

Der tiefe Umbruch in der postsozialistischen Gesellschaft führte bei den breiten Bevölkerungsmassen zu einer Orientierungslosigkeit. Die Werte wie staatliche Autorität, Orientierung am Kollektiv, geschweige denn Glaube an Kommunismus, schwanden dahin und fingen an vielmehr durch u. a. westlich orientierten Materialismus, Individualismus, Toleranz ersetzt zu werden. Aber in erster Linie durch die Hinwendung zur Religion versuchte man die Orientierungslosigkeit zu kompensieren. Wie Pilze aus dem Boden schossen neue russisch-orthodoxe Kirchen und Klöster. Bei der durch den Werteverlust verunsicherten Jugend zeigte sich in einem bis dahin unbekanntem Maße Alkohol- und Drogenkonsum. Eine immer größere Bedeutung kommt dabei auf Zugehörigkeit zu einer Clique, wenn nicht gleich einer Bande zu.<sup>32</sup>

Lena Khuen-Belasi, die sich seit 1977 im Rahmen des Jugendgemeinschaftswerks des Internationalen Bundes in Karlsruhe in der Sozialarbeit mit den jugendlichen RD engagiert, beschreibt die Erfahrungen der Spätaussiedler in der alten Heimat in Bezug auf das Ende der Sowjetära mit dem, was die einheimischen Deutschen Ende des 2. Weltkrieges erlebt haben: eine radikale Entwertung alles Bisherigen. Allerdings mit dem Unterschied, dass Deutschland damals den Marshallplan bekam und die Nachfolgestaaten der UdSSR ganz ohne jede Orientierung da standen.<sup>33</sup>

### 3.1.3 Kriminelle Welt und die Jugendlichen

Einhergehend mit dem Werteverlust ist die zunehmende „Kriminalisierung“ der Sprache, erschreckende Verherrlichung des kriminellen Lebens selbst durch die Massenmedien und sogar teilweise Übernahme der Normen der Verbrecherwelt bereits in einigen Schulen, wobei das Schulpersonal nicht im Stande ist das zu unterbinden.

---

<sup>31</sup> vgl. ebd., S. 14-15

<sup>32</sup> vgl. ebd., S. 16

<sup>33</sup> vgl. L. Khuen-Belasi, Integrationsarbeit, 2003, S. 61

So wurde beispielsweise in der Mittelschule Nr. 38 in Chabarowsk vor einigen Jahren unter den älteren Schülern eine Umgangsweise aufgedeckt ganz nach dem Vorbild des Milieus der organisierten Kriminellen – mit einer „Autorität“, vielen „Anständigen“, die ihm in allem gehorchten und einigen wenigen „Verstoßenen“, die gnadenlos erpresst und in sonstiger Weise verfolgt und verachtet wurden.<sup>34</sup>

Seinen Ursprung hat der Prozess der Verbreitung von Gedankengut und Normen der kriminellen Szene unter vielen Jugendlichen in der Sowjetunion wohl in den ersten Jahren der Perestroika genommen. Nach den gravierenden Veränderungen in der Volkswirtschaft waren auf einmal die meisten Akademiker entweder arbeitslos oder reichte ihr Lohn nicht aus, um die Lebenshaltungskosten zu decken. Fast ausschließlich der Handel versprach ganz ordentliche Einkünfte; die Erfolgreichsten dieser Branche hatten dabei ein entsprechendes Auftreten: groß und stark, oder man hatte eine sog. „Deckung“, d. h. einen Schutz aus der kriminellen Szene. Da man ganz einfach mitbekam, dass die Starken es nun am leichtesten hatten, wurden diese Elemente langsam immer mehr von den Teenagern nachgeahmt. Gerade in der Pubertätsphase, in der Zeit einer intensiven Suche nach der eigenen Identität nimmt die Selbstbehauptung einen besonders hohen Stellenwert ein.

Die Strukturen der organisierten Kriminalität kümmerten sich um ausreichend Nachwuchs, die Neuen wurden vor allem durch ihre Aufnahme in verschiedenste – oft eigens zu diesem Zweck gegründete – Sportvereine rekrutiert. Die Herkunft der meisten waren Problemfamilien, den Kindern hatte es an der Aufmerksamkeit gefehlt, in den schlimmsten Fällen waren sie sogar von eigenen Eltern missbraucht worden. Und nun fühlten sie sich in den Gruppierungen angenommen, hatten starke „Autoritäten“ vor ihren Augen. Zu den weiteren Möglichkeiten, an die Teenager heranzukommen, zählten auch Drogen und Prostitution.

Als Folge dieser Entwicklung traute sich kaum jemand spät Abends allein auf die Straße, da man von den hier und da stehenden Grüppchen von Jugendlichen alles Mögliche zu befürchten hatte. Ein Beispiel aus dem Leben des Verfassers: Eines winterlichen Abends klingelte es an der Wohnungstür.

---

<sup>34</sup> vgl. Komsomol'skaja Prawda, G. Mironowa, 2001

Ein junger Mann wollte sein Gesicht vom Blut abwaschen und bat um ein Paar alte Schuhe, da seine Schuhe, aber auch Geldbeutel, Mantel und Mütze ihm bei dem Raubüberfall weggenommen wurden. Von Vorkommnissen dieser Art hörte man ständig, die Polizei schien ziemlich untätig, es entstand Eindruck, Polizisten hatten selbst Angst, sich einzumischen. So versuchten sich die – männlichen – Jugendlichen ein „respektables“ Äußeres durch viel Krafttraining anzueignen oder/und sahen zu, dass sie auf einflussreiche Freundschaften zählen konnten.

Zu den Zeiten der Sowjetunion hörte man kaum von jugendlichen Verbrechen. Zwar wurde so etwas nie in den von der Kommunistischen Partei kontrollierten Medien propagiert, trotzdem ist davon auszugehen, dass die Kriminalitätsrate allgemein erst gegen Ende 1980er stark angestiegen ist, als die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung sich zum Negativen veränderte. Auch jetzt – im Zeitraum vom Januar bis November 2004 - betrug der Anteil der Personen ohne eine dauerhafte Einkommensquelle an der Gesamtzahl der Tatverdächtigen laut dem Innenministerium der Russischen Föderation 58,7 Prozent. Bei der Mehrzahl (54,2 Prozent) aller registrierten Verbrechen handelte es sich um rechtswidrige Aneignung, vor allem um Diebstähle.<sup>35</sup>

Jedes zehnte Verbrechen in Russland wurde 2004 von bzw. mit Beteiligung der Jugendlichen begangen.<sup>36</sup> Hier muss man jedoch bemerken, dass nur ganz wenige straffällige jugendliche Spätaussiedler bereits in ihrer Heimat eingesessen haben.<sup>37</sup>

#### 3.1.4 Zeitgeistige Mentalität

Als eine weitere Auswirkung des Zusammenbruchs der Sowjetunion und der damit zusammen hängenden Wirtschaftskrise verbreitete sich rasch eine Mentalität einer gewissen Gesetzlosigkeit – vieles, was man nicht mehr kaufen konnte, weil es eine Mangelware war oder man es sich nicht mehr leisten konnte, wurde anderweitig beschafft. Schlagartig wuchsen die Diebstahlstatistiken, gestohlen wurde in eigenen Betrieben, auf Baustellen, auf Erntefeldern. Wer seine Sachen ohne Aufsicht ließ, war „selber schuld“. Wurde

---

<sup>35</sup> vgl. MWD Rossii, 2004

<sup>36</sup> vgl. ebd.

<sup>37</sup> vgl. K. Pawlik-Mierzwa, M. Otto, Abschtschak, 2003, S. 123

man noch zu den Sowjetzeiten sein ganzes Leben vom Staat bevormundet, änderte sich die Haltung des Staates abrupt zur völligen Gleichgültigkeit gegenüber den eigenen Bürgern.<sup>38</sup> Um seine Existenz zu sichern, versuchte man zu betrügen, wo man nur konnte. Durch die harten Lebensumstände ist es nicht sehr vielen gelungen, ihren Prinzipien wie der Ehrlichkeit und Anständigkeit ohne Kompromisse weiter zu folgen.

### 3.1.5 Drogen- und Alkoholmissbrauch

Laut dem Amt für Statistik und dem Jugendamt des Gebiets Wolgograd hat die Drogenabhängigkeit unter Kindern und Jugendlichen in den letzten Jahren deutlich zugenommen.

Nach Angaben des Gesundheitsamtes Wolgograd brauchten 1997 sieben mal so viele Drogenkranke wie im Jahre 1993 stationäre Hilfen in Krankenhäusern. Die Zahl der ärztlich eingewiesenen drogenabhängigen Minderjährigen ist im selben Zeitraum um den Faktor achtzehn gestiegen.<sup>39</sup>

Es gibt in den letzten Jahren generell einen leichteren Zugang zu allen Arten von Drogen, denn immer mehr Zigeuner, Arbeitslose aus dem Kaukasus sowie Vertreter anderer Volksgruppen sich am Drogenhandel beteiligen. Auch Kinder und Jugendliche selbst sind in den organisierten Drogenhandel verwickelt: Entweder als Händler, oder sie sind drogenabhängig und handeln gleichzeitig mit den Drogen.<sup>40</sup>

Obwohl seitens des Staats zahlreiche Antidrogen-Kampagnen unternommen werden, bleiben sie bei dem derzeitigen Ausmaß der Problematik ohne bemerkenswerte Auswirkungen.

Alkohol ist in Russland legalisiert, sein Konsum in moderaten Mengen wird von den Erwachsenen im Allgemeinen toleriert. Es gilt z. B. unter den Jugendlichen in St.-Petersburg als „cool“ beim Bummeln durch die Stadt eine oder mehrere Flaschen Bier auszutrinken.<sup>41</sup>

---

<sup>38</sup> vgl. H. Schäfer, „Junge Russen“, 2002, S. 15

<sup>39</sup> vgl. O. Zelenova, Jugendliche in Wolgograd, 2002, S. 70

<sup>40</sup> vgl. ebd., S. 71

<sup>41</sup> aus eigener Erfahrung des Verfassers



### **3.2 Wohnumstände nach der Aussiedlung**

Nicht unwesentlich ist die Problematik der Unterbringung der Spätaussiedler in den Übergangwohnheimen, genauer gesagt die Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit von ihnen nicht zuletzt aufgrund des Wohnortzuweisungsgesetzes<sup>42</sup> jahrelang mit der ganzen Familie in der Enge eines Übergangwohnheimzimmers wohnen muss. Dabei sind die Übergangwohnheime insbesondere in Bayern in der Regel – mit einigen Ausnahmen, z. B. die Stadt Augsburg – am Ortsrand platziert und sämtliche Wohnheimbewohner untereinander ausnahmslos Russisch als die Kommunikationssprache verwenden, so dass eine Isolierung der Aussiedler quasi vorprogrammiert ist.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass JRD diesen Umständen zu entfliehen versuchen und sich lieber außerhalb der Wohnzimmer treffen, mit der Folge, dass ihr Zeitvertreib für ihre Eltern, die ja auch selbst mit genügend Problemen zu kämpfen haben, ungewiss bleibt. Gerade wenn die JRD monatelang auf einen Sprachkurs warten müssen, sind sie nicht selten sich selbst überlassen, ihrem Frust und der Straße.

### **3.3 Ausbildung und Beruf in der Bundesrepublik**

Die Schule ist ohne Zweifel eine wichtige Lebensstation. Viele Aussiedlerkinder erfahren einen Kulturschock, wenn sie zum ersten Mal in die Umgebung einer deutschen Schule geraten. So gut wie alles ist hier ganz anders als gewohnt: Die Kinder scheinen extrem frech zu sein, die Lehrer und Eltern werden kaum respektiert, der Begriff *Kollektiv* spielt hierzulande keine Bedeutung, vielmehr wird viel Wert auf die Entwicklung eines *Individuums* gelegt.

Und dazu kommt noch die Bildung von Grüppchen. Die einheimischen Kinder sind da viel direkter und extremer als ihre Eltern, die möglichst „politisch korrekt“ zu sein versuchen. Es kommt unweigerlich zu einer Aufteilung in „die Fremden“ und

---

<sup>42</sup> vgl. Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 17.03.2004; nach diesem Gesetz haben Spätaussiedler bei Wohnortwechsel innerhalb von drei Jahren nach Ankunft im Übergangwohnheim keinen Anspruch auf Sozialleistungen

„die Unseren“. Auch von den Lehrern fühlen sich die Aussiedlerkinder oft nicht akzeptiert.<sup>43</sup>

Sie sehen sich auf einmal einer hohen Belastung ausgesetzt, so schnell wie möglich genauso zu werden wie die Mehrheit, um nicht negativ aufzufallen. Doch das gelingt nicht allen. Die Konsequenzen eines Versagens an der Schule können ausschlaggebend für ein gesetzeswidriges Verhalten werden.

Die Lage der JRD auf dem Arbeits- bzw. Ausbildungsmarkt ist vergleichbar mit der von ausländischen Jugendlichen. Gründe dafür sind vor allem mangelhafte Deutschkenntnisse, schlechter oder gar kein Hauptschulabschluss, Vorbehalte der Arbeitgeber sowie der Wunsch der Jugendlichen, ohne lange und mühsame Ausbildung gleich als nichtqualifizierter Arbeiter eigenes Geld zu verdienen.

### **3.4 Kriminalität unter den jugendlichen Aussiedlern**

Bedrohlich sind die Zahlen der RD unter allen jugendlichen Straffälligen. Aktuelle Studien u. a. vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. wiesen folgende Tendenzen auf: Den größten Anteil an allen durch die RD begangenen Delikten nehmen Straftaten im Rauschgiftbereich (37 Prozent) ein. Gefolgt werden sie von einer zunehmenden Anzahl von Eigentumsdelikten, insb. Ladendiebstählen. Auffallend oft werden Verkehrsverstöße (häufig unter Alkohol- bzw. Drogeneinfluss) registriert. Der Ruf der jungen Spätaussiedler, besonders gewalttätig zu sein, wird durch die Justiz-Statistik nicht bestätigt: bei Raub (14 %) und Körperverletzung (10 %) liegen Russland-Deutsche im Jugendstrafvollzug nahe dem Durchschnitt.<sup>44</sup>

Eine Studie der Kriminologischen Forschungsgruppe beim Bayerischen Landeskriminalamt fand keine Hinweise auf eine Besorgnis erregende Delinquenz bei den RD, sie stellte jedoch einen deutlichen Anstieg dieser in den letzten Jahren.<sup>45</sup>

### **3.5 Drogenproblematik**

Es gibt keine genauen Zahlen, was das Ausmaß des Drogenkonsums anbelangt. Das liegt in erster Linie daran, dass die meisten JRD, die Drogen nehmen, keine

---

<sup>43</sup> vgl. A. Koschelewa, Europa-Express 2004, S. 11

<sup>44</sup> vgl. J. Walter, Aussiedler im Jugendstrafvollzug, 2002, S. 177

<sup>45</sup> vgl. B. Dietz, Aspekte der Einwanderung, S. 28

Hilfe von entsprechenden Beratungsstellen suchen, da sie diese als Teil des repressiven Staatssystems empfinden. Es liegen jedoch Zahlen für das Land Baden-Württemberg vor von Personen, die aufgrund einer Überdosis an Drogen starben. Im Jahre 2000 waren 19,5 % aller „Drogentoten“ Aussiedler, 2001 bereits 24 %. Der Anteil der Aussiedler an der gesamten Bevölkerung des Bundeslandes beträgt lediglich ca. 3 %.<sup>46</sup>

Fachleute gehen davon aus, dass jeder Drogenabhängige im Laufe seiner Karriere etwa fünf bis zehn andere Jugendliche in die Drogenszene hineinzieht.<sup>47</sup> Daher verdient diese Problematik offenbar eine besondere Aufmerksamkeit seitens der Politik auf allen Ebenen.

---

<sup>46</sup> vgl. D. Chycholl, Rauschmittelprobleme bei Aussiedlern, 2003, S. 159

<sup>47</sup> vgl. O. Zelenova, Jugendliche in Wolgograd, 2002, S. 70

## **4 Ursachen der gescheiterten Integration**

Anfälligkeit für die Kriminalität und die Drogenszene kommen nicht von ungefähr. In aller Regel gehen ihnen enttäuschte Erwartungen, Versagen in der Schule oder im Beruf und andere Faktoren voraus. Da oftmals keine klare Abgrenzung von soziokulturellen, strukturellen und anderen Aspekten der Integration möglich ist, werden nachfolgend die wichtigsten – aus der Sicht des Verfassers – Ursachen der gescheiterten Integration aufgelistet ohne ihre Einordnung in die genannten Kategorien. Einige wesentliche Faktoren wurden bereits im letzten Kapitel behandelt.

### **4.1 Deutschkenntnisse**

Wahrscheinlich das größte Problem bei der Integration in die deutsche Gesellschaft sind die sehr mangelhaften Deutschkenntnisse der jungen Spätaussiedler.

Wenn bereits die nach dem 2. Weltkrieg geborene Generation sich nicht wagte, in der Öffentlichkeit Deutsch zu sprechen,<sup>48</sup> so kann man auch nicht von der heutigen RD-Jugend verlangen, die Sprache ihrer Vorfahren zu beherrschen, um sie als Deutsche anzuerkennen.<sup>49</sup> Denn im Gegenteil zu beispielsweise Rumänien existierte in der Sowjetunion überhaupt kein deutsches Bildungswesen. Die einzigen „Muttersprachträger“ waren die Großeltern, in der Schule bekam man nur wenige Stunden Fremdsprachenunterricht.

Auf der anderen Seite musste die Sprachförderung für die Spätaussiedler in der Bundesrepublik so weit gekürzt werden,<sup>50</sup> dass die i. d. R. sechsmonatigen Sprachkurse dem Lernenden höchstens die Grundzüge der deutschen Grammatik beizubringen im Stande sind;<sup>51</sup> Übungen zum Hörverstehen und zum Sprechen kommen zu kurz. Als Folge dessen ist das Verstehens- und Ausdrucksvermögen der Absolventen in den Anschlussmaßnahmen oder Arbeitsstellen, falls sie überhaupt angestellt werden, sehr unzureichend, so dass sie enorme Frust und Perspektivlosigkeit erleben, was wiederum häufig zum Abbruch, Scheitern und

---

<sup>48</sup> zu den Umständen in der Sowjetunion s. den Abschnitt „Historischer Hintergrund“ im 1. Kapitel

<sup>49</sup> den Status „Spätaussiedler“ erlangt man seit 1993 durch Nachweis der deutschen Abstammung und Ablegung eines Deutsch-Tests

<sup>50</sup> mehr dazu im Abschnitt „Im gelobten Land“ im 1. Kapitel

<sup>51</sup> Fachleute sind sich einig: Für erfolgreiches Erlernen einer Fremdsprache, einschließlich der Vermittlung in soziale Zusammenhänge sowie sozial-pädagogische interkulturelle Begleitung benötigt man eine Kursdauer von 2 Jahren (L. Khuen-Belasi, Integrationsarbeit, 2003, S. 47)

Depression führt. Die durch dauernden Misserfolg entstehenden Gefühle versucht man dann nicht selten durch Alkohol, Drogen und unterschiedlichste Aktivitäten auszugleichen.<sup>52</sup>

Die Bereitschaft die deutsche Sprache zu erlernen ist bei den jugendlichen Spätaussiedlern im Großen und Ganzen vorhanden. Laut Umfrage des Osteuropainstituts bedauern sie, nicht mehr Kontakte zu den Einheimischen zu haben und noch nicht gut Deutsch sprechen zu können.<sup>53</sup>

## **4.2 Radikale Umstellung**

Die Aussiedlung in die „historische Heimat“ bereitet den RD eine Reihe von Herausforderungen, auf die die meisten von ihnen sehr wahrscheinlich gar nicht gefasst sind.

Die Situation verlangt von ihnen eine gleichzeitige Bewältigung von einer Vielzahl an Veränderungen: ein anderes Wertesystem, eine – für die Überzahl der gegenwärtig ankommenden Spätaussiedler – fremde Sprache,<sup>54</sup> umfangreiche Umstellungen hinsichtlich der Schul- und Berufsausbildung, die Entwurzelung aus der alten Heimat, die sich in erster Linie durch Verlust von Freunden und Verwandten ausdrückt und nicht zuletzt eine eher kritische Haltung seitens der einheimischen Bevölkerung.

Ob in der Schule oder im Beruf, hat man ständig mit den landläufigen Vorurteilen zu kämpfen und zu beweisen, dass man etwas taugt.<sup>55</sup>

Vor allem die Jugendlichen, bei denen sich die Charakterbildung noch in ihrer Endphase befindet oder bereits abgeschlossen ist, und die noch nicht gelernt haben mit den Lebenskrisen umzugehen, wozu auch eine Auswanderung eindeutig zählt, sind der harten Realität in der neuen Umgebung häufig hilflos ausgeliefert.<sup>56</sup>

---

<sup>52</sup> vgl. L. Khuen-Belasi, Integrationsarbeit, 2003, S. 53

<sup>53</sup> L. Khuen-Belasi, Integrationsarbeit, 2003, S. 61

<sup>54</sup> die meisten jugendlichen Spätaussiedler, die in den letzten Jahren zugewandert sind, beherrschen die deutsche Sprache unzureichend oder gar nicht, vgl. H. Schäfer, „Junge Russen“, 2002, S. 23

<sup>55</sup> vgl. A. Koschelewa, Europa-Express 2004, S. 11

<sup>56</sup> vgl. E. Schmitt-Rodermund, Psychosoziale Probleme, 2003, S. 72

### **4.3 Wertesystem**

Besonders typisch für Aussiedler aus den Nachfolgestaaten der UdSSR ist der starke Familienzusammenhalt, der sich in den Herkunftsländern in erster Linie durch die mühsame Bewältigung des Alltags mit seinen Versorgungsschwierigkeiten entwickelte. Das Leben war bestimmt von Existenzsicherung, Ausbildung und Beruf. Die Familie wurde zu einer Überlebensquelle. Das Zusammenleben war geprägt von gemeinsamer zeitaufwändiger und anstrengender Alltagsorganisation statt gemeinsamer Freizeit; Kooperation war wichtiger als emotionaler Austausch geschweige denn Selbstverwirklichung.

Die Erziehung war gekennzeichnet von den kollektivistischen Erziehungsidealen des Staates, in den Familien galt ein autoritär-liebevoller Stil, wobei die Mutter die eigentliche Erziehungsperson war. Anpassungsbereitschaft und „konservative“ Werte wie Fleiß, Ordnung, Pünktlichkeit, anständige Kleidung, Sparsamkeit und Hilfsbereitschaft der Aussiedler werden mit den „modernen“ Werten der deutschen Gesellschaft konfrontiert: Individualität, Unabhängigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, kritisches Denken, Selbstverwirklichung.<sup>57</sup>

### **4.4 Unwille zur Ausreise**

Die Vermutung liegt nahe, die Kinder und Jugendliche hätten beim Verlassen ihrer Heimat kein Mitspracherecht, die Eltern hätten darüber allein entschieden. Es wird von einer „mitgenommenen Generation“ gesprochen. Die Untersuchungen können jedoch kaum die Annahme der Unfreiwilligkeit der Ausreise bei der jungen Generation belegen. Vielmehr wird dies durch eine Umfrage des Osteuropainstituts widerlegt. Danach kann sich die Mehrheit der befragten jugendlichen Aussiedler (68%) eine Rückkehr nur als Besucher vorstellen; ohne Einschränkungen wollten lediglich 1,2 Prozent der Interviewten die neue Heimat wieder verlassen.<sup>58</sup>

Deshalb muss davon ausgegangen werden, dass der Unwille zur Ausreise nur bei wenigen jugendlichen Aussiedlern ein Hindernis auf ihrem Integrationsweg darstellt.

---

<sup>57</sup> vgl. E. Leupold, Dr. H. Scheuerer-Englisch, *Ankommen in Deutschland*, 2004, S. 3

<sup>58</sup> vgl. B. Dietz, *Aspekte der Einwanderung*, 2003, S. 21-22

## **4.5 Identitätskrise**

Ganz viele Spätaussiedler<sup>59</sup> kamen nach Deutschland mit der Überzeugung Deutsche zu sein und mit der Erwartung als solche von der hiesigen Gesellschaft akzeptiert zu werden. Die Bevölkerung in der Bundesrepublik nimmt jedoch in erster Linie äußere Merkmale wie schlechtes Deutsch, eine unterschiedliche Art, sich zu kleiden und andere Umgangsformen wahr; sie weiß wenig davon, dass diese Menschen wirklich deutsche Vorfahren haben und wird außerdem von den Medien stark beeinflusst, die immer dazu neigen, überwiegend von den negativen Seiten des Lebens zu berichten.

Die unweigerliche Folge ist, dass die RD Russen oder Kasachen genannt werden, was von ihnen – zumindest in der ersten Zeit nach der Einreise – wie eine Ohrfeige empfunden wird. Obendrein treffen sie auf solche hier lebende Ausländer, die die deutsche Sprache perfekt beherrschen und bereits erfolgreich integriert zu sein scheinen. In Russland wurden sie als Deutsche oder, wenn es zu größeren Auseinandersetzungen kam, auch als „Faschisten“ beschimpft; und hier nun als Russen genannt. Was bin ich denn, wo gehöre ich hin, fragen sie sich dann.

So fängt eine neue Suche nach eigener Identität an. Wird man sich jetzt mehr als zuvor bei der Integration bemühen oder wird man sich beleidigt von allem „Bundesdeutschen“ abkapseln?

## **4.6 Isolation, gruppenspezifische Vorgänge**

Seit Ende der 1980er Jahre sind Tendenzen des sozialen Rückzugs der RD zu beobachten, dabei beschränkt sich der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung lediglich auf berufliche Beziehungen, während man im privaten Bereich lieber im Kreis der Familie und Bekannten der gleichen Herkunft bleibt.<sup>60</sup>

Gruppenbildung ist für JRD ein ganz normaler Ablauf, etwas, was sie noch in ihrer Heimat gelernt und praktiziert haben – um einander unterstützen zu können, um miteinander Spaß zu haben, um einfach ein Teil von etwas Größerem zu sein. Gefährlich kann es werden, wenn sich die JRD in Cliquen zurückziehen, da sie

---

<sup>59</sup> hier geht es um deutsche Volkszugehörige und nicht um die in der Einleitung erweiterte Bezeichnung

<sup>60</sup> vgl. B. Dietz, Aspekte der Einwanderung, S. 25 - 26

sich von den Einheimischen nicht verstanden fühlen und aus diesem Grund ihre Identität verstärkt in all dem zu finden versuchen, was mit Russland zu tun hat. Denn auf diese Weise verhindern sie eigene Eingliederung in die deutsche Gesellschaft.

Ein Risikofaktor aus dem kriminalpräventiven Blickwinkel ist eine Clique auch deshalb, weil ihre Mitglieder schnell dazu tendieren für gemeinsames Handeln keine eigene Verantwortung mehr zu empfinden, vielmehr neigen sie sogar zu extremeren, u. a. gesetzwidrigen Taten, die man ohne den Rückhalt der Gruppe kaum wagen würde.<sup>61</sup>

#### **4.7 Vorurteile seitens der Einheimischen**

Ein Grund dafür ist ohne Zweifel die Tatsache, dass die meisten Einheimischen wenig bis gar nichts von der – zum erheblichen Teil leidvollen – Geschichte der Deutschen in Russland wissen.

Einen nicht unwesentlichen, vielleicht sogar den wichtigsten Beitrag zu so einer Haltung hat die Berichterstattung der deutschen Medien beigetragen. Die Reportage „Kriminell und nicht integrierbar? – RD in der Provinz“ der ARD-Sendung *Report* vom 18.11.2003 – war fern der Objektivität, da auf Behauptungen Einzelner basierend, ohne jede statistische Grundlage. „Ähnlich berichtete die „Welt am Sonntag“ einige Zeit zuvor über angebliche Misstände im baden-württembergischen Lahr. Auch damals mussten Leser des Artikels den Eindruck haben, ein verträumtes Städtchen im Süden Deutschlands würde von Horden marodierender Deutscher aus Russland terrorisiert, zu deren Bekämpfung ganze Heerscharen von Polizisten benötigt werden. Dass die Wirklichkeit ganz anders aussieht, beweist der Artikel „Keine organisierte Kriminalität“ von Bruno Kohlmeyer, den die örtliche „Badische Zeitung“ unter der Rubrik „Lahr“ am 10. Oktober 2003 veröffentlichte.“ Die darin angeführten Stellungnahmen von dem Leiter der Polizeidirektion und von dem Oberbürgermeister sowie offiziellen Kriminalstatistiken zeigen ein völlig anderes Bild: bei einem Anteil der

---

<sup>61</sup> vgl. Ph. Zimbardo, *Psychologia i życie*, 1997, S. 602 - 603



Spätaussiedler an der Bevölkerungszahl von 20 Prozent lag der Aussiedleranteil an den ermittelten Straftaten im ersten Halbjahr 2003 bei 16,8 Prozent.<sup>62</sup>

Diese markanten Beispiele der tendenziell negativen und teilweise falschen Berichterstattung tragen zu einer verzerrten Imagebildung bei.

Die RD werden in der Öffentlichkeit zu Unrecht oft mit Asylbewerbern gleichgesetzt. Die Fakten widerlegen dies: „Die Hälfte der hier lebenden RD sind jünger als 27, und die meisten von ihnen belasten nicht die Sozialsysteme, sondern sind berufstätig“, so der Öffentlichkeitsreferent der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.<sup>63</sup>

Dies bestätigen auch die Zahlen für Bayern: laut der Staatsministerin Stewens war der Anteil arbeitsloser Spätaussiedler, bezogen auf die Gesamtzahl der Arbeitssuchenden im Freistaat, mit 1,76 Prozent äußerst gering.<sup>64</sup>

Die Haltung der einheimischen Bevölkerung ist seit den 90er Jahren eher ablehnend, da die RD oft auch als Konkurrenz am Arbeits- und Wohnungsmarkt<sup>65</sup> gesehen werden. Sie werden anscheinend zunehmend als Bedrohung der eigenen Lebensperspektive und des eigenen Lebensstandards erlebt.<sup>66</sup>

Thomas Roth, Chefredakteur des ARD-Hauptstadtstudios, nennt hierzu zwei Ursachen: Unkenntnis der Einheimischen über den Lebensweg von ganzen Generationen der RD und ein Versagen der deutschen Gesellschaft und des Staats bei der Integration von den RD. Er findet es nicht richtig, dass die Aussiedler nach ihrer Einreise in die Bundesrepublik in einem Lager und später in einem Wohnheim untergebracht werden, wo sie untereinander und praktisch isoliert von der Außenwelt bleiben.<sup>67</sup>

#### **4.8 Haltung der jungen Russlanddeutschen**

Fairerweise muss an dieser Stelle angeführt werden, dass eine beachtliche Anzahl der RD-Jugendlichen ihrerseits und insbesondere in den ersten Jahren nach ihrer Ankunft in der Bundesrepublik die Einheimischen mit einem gewissen Maß an Verachtung ansehen. Sie legen kaum Dankbarkeit an den Tag gegenüber der

---

<sup>62</sup> vgl. Volk auf dem Weg 2003, S. 3, 4

<sup>63</sup> vgl. „Hofer Anzeiger“ vom 7.11.2003

<sup>64</sup> vgl. Ch. Stewens, Berufsbildungschancen, 2004, S. 9

<sup>65</sup> vgl. Polis, Gesellschaft für Politik- und Sozialforschung mbH 1992, S. 3

<sup>66</sup> vgl. N. Fjodorov, Problema ätnosocial'noj integracii, 1998, S. 75

<sup>67</sup> vgl. Pereselency, Dialog Nr. 5 (10) 2004, S. 6

deutschen Gesellschaft und dem Staat für die Anerkennung als deutsche Staatsangehörige sowie vielfältige Unterstützung durch den Staat, die sie in diesem Umfang in ihren Herkunftsgebieten nie erhalten hätten können, und zweifelsfrei viel bessere Zukunftsperspektiven, eigene Bemühungen vorausgesetzt.<sup>68</sup>

Dieses Phänomen könnte einerseits als Reaktion auf die empfundene menschliche Kälte erklärt werden, mit der die RD in der neuen Heimat konfrontiert werden. Durch die erwähnte Verachtung versucht man in der ganz neuen, fremden Umgebung an Selbstwertgefühl zu gewinnen. Wobei diese Kälte nicht unbedingt gegen sie gerichtet sein soll, sondern oftmals als typisch für den hiesigen – westeuropäischen - Kulturkreis im Vergleich zu den Herkunftsländern der Aussiedler anzusehen ist.

Andererseits hatte sich bei den Aussiedlerjugendlichen in ihrer Heimat schon seit Generationen eine spezifische Haltung gegenüber dem – autoritären - Staat entwickelt: da die Regierenden auf allen Ebenen sich praktisch ausnahmslos in erster Linie um die eigene Bereicherung sowie Machterhaltung kümmerten, manifestierte sich in den Köpfen der Bürger ein großes Misstrauen gegenüber dem eigenen Staat sowie das Gefühl, man würde nur kontrolliert und überwacht.<sup>69</sup> Nach dem Zerfall der Sowjetunion verstärkten sich in Kasachstan, woher die gute Hälfte aller Spätaussiedler stammt,<sup>70</sup> drastisch diktatorische Tendenzen mit dem seit 1990 regierenden Präsidenten Nursultan Nasarbajew.<sup>71</sup> Die Bevölkerung der ehemaligen Sowjetunion, ausgenommen die „oberen zehn Tausend“, musste frühzeitig lernen, sich durchs Leben durchzuschlagen, um die nackte Existenz zu kämpfen. Aufgrund der genannten Erfahrungen erwarten nicht selten die Spätaussiedler unbewusst nichts Gutes auch von dem deutschen Staat und sehen seine Leistungen zunächst als etwas Selbstverständliches für so ein reiches Land wie Deutschland.

Es muss jedoch wieder betont werden, dass diese Haltung nur für einen Teil der Aussiedlerjugendlichen gilt, genauso wie die im vorigen Abschnitt ausgeführten

---

<sup>68</sup> aus eigener Erfahrung des Verfassers

<sup>69</sup> vgl. O. Zelenova, Jugendliche in Wolgograd, 2002, S. 73

<sup>70</sup> vgl. Zahlen 2003, S. 13-14

<sup>71</sup> vgl. Library of Congress, 1996

Vorurteile der einheimischen Bevölkerung nicht für alle hier geborenen Deutschen zutreffen.

Die genannten Faktoren, einzeln oder gemeinsam, bilden u. U. einen Teufelskreis, der in etwa so abläuft: Versagen in Ausbildung oder im Beruf sowie Frust infolge der mangelhaften Deutschkenntnisse, Armut sowie Ablehnungserfahrungen führen dazu, dass die JRD besonders im Alter zwischen 14 und 21 Jahren selbst nach einer gewissen Zeit nach der Einreise nach Deutschland kaum Chancen auf soziale und wirtschaftliche Teilhabe mehr sehen und folglich versuchen diese negativen Gefühle meistens durch Alkohol- oder Drogenmissbrauch zu kompensieren. Die daraus resultierende Geldnot sowie das Verlangen nach Selbstbehauptung können zu Straftaten verführen.<sup>72</sup>

Zu betonen ist in diesem Zusammenhang, dass es sich hauptsächlich um Jugendliche bis Anfang Zwanzig handelt. Bei den allermeisten endet diese Phase spätestens, wenn sie Dreißig werden.<sup>73</sup>

---

<sup>72</sup> vgl. B. Dietz, Aspekte der Einwanderung, S. 28

<sup>73</sup> vgl. ebd., S. 27

## **5 Prävention von Straffälligkeit**

Auf den Punkt gebracht, heißt es: „Da müssen sie die Sprache lernen und die Mentalität dieses Landes annehmen. Die Integration gelingt, wenn die gegenseitigen Berührungsängste weg sind und die Jugendlichen sich gegenseitig nicht mehr als Fremde empfinden. Dann ist auch die Arroganz – wir sind ja sowieso etwas Besseres! – schnell weg“, so Theodor Thyssen, Leiter eines Integrationsprojekts.

In vielen Fällen ist individuelle Arbeit angesagt, dazu muss man sich auch viel Zeit nehmen. Thyssen ist der Überzeugung: „Einen 13jährigen, der bereits Drogendealer ist, kann man nicht in der Gruppe betreuen. Nur differenziert und indem man auf seine Familie zugeht. Das kann kein Einheimischer, der nicht den richtigen Anschluss findet“.

„Die Problemfälle kommen vor allem aus den Reihen der Elf- bis 16jährigen. Diese Jugendlichen müsse man rechtzeitig auffangen und ständig den Kontakt zu ihnen aufrechterhalten, damit sie sich nicht aufgegeben fühlen. ‚Denn das Jugendamt reagiert erst dann, wenn die Kinder und Jugendliche straffällig geworden sind‘, so der Projektleiter“.<sup>74</sup>

Gleich nach der Ankunft in Deutschland muss sofort bei den JRD mit der Hilfe zur Selbsthilfe begonnen werden, denn Initiative, welche in ihrer Heimat von keiner Institution gefördert wurde, ist i. d. R. nicht etwas, was von ihnen zu erwarten ist, auch die Eltern können wenig Zeit und Energie ihren Kinder widmen, weil sie eine Menge eigener Probleme haben. Denkbar wären Möglichkeiten von Selbsthilfegruppen, Patenschaften, Unterstützung durch andere RD, die schon vor längerer Zeit aussiedelten. Dabei müssten die entsprechenden Behörden und Verbände eine Kooperation mit den ehrenamtlichen RD wagen. Es finden sich nämlich erstaunlich viele RD, die bereits in Deutschland Fuß gefasst haben, und die sich bei der Integration von ihren Landsleuten gern engagieren würden. Diese Tätigkeit sollte seitens des Staates mehr gefördert werden, denn wer, wenn nicht die erfahrenen RD, weiß am besten, wie die ersten Integrationsschritte zu meistern sind. Eine Vernetzung von Betreuungsangeboten bringt unweigerlich nur positive Synergieeffekte.<sup>75</sup>

---

<sup>74</sup> Volk auf dem Weg 2004, S. 17

<sup>75</sup> vgl. S. Koch, Neue Nachbarn, S. 94 - 95

Die Schwerpunkte bei der Betreuungsarbeit sollten das Erlernen der deutschen Sprache sein, was schlechthin der Schlüssel zur Integration ist, verknüpft mit der Vermittlung eines Überblicks über gesellschaftliche Zusammenhänge, sowie Hilfen bei der Freizeitgestaltung.

Das Beherrschen der deutschen Sprache würde den Weg sowohl für die Integration unter dem soziokulturellen Gesichtspunkt, d. h. persönliche Kontakte zur hiesigen Bevölkerung, Verständigung auf den Ämtern und Teilnahme am öffentlichen Leben ermöglichen, als auch für die Integration im strukturellen Sinn, d. h. für die Ausbildung und den Beruf ebnen.

Nicht zu unterschätzen sind Impulse zur Freizeitgestaltung der JRD. Zu begrüßen wäre eine Einbeziehung der JRD in unterschiedliche Freizeitaktivitäten beispielsweise durch Tag der offenen Tür in verschiedenen Vereinen; Gründung von Sportvereinen ausschließlich für RDJ, was nicht selten praktiziert wird, um diese von möglichen negativen Einflüssen abzulenken, kann hingegen schädliche Auswirkungen haben – gestärkt wird u. U. nur das Bewusstsein, man könne sich gegen die Einheimischen etwa durch seine Kampfkünste behaupten sowie der engere Zusammenhalt mit den anderen JRD und folglich eine noch größere Absonderung von der deutschen Gesellschaft.

Mit einer umfassenden Betreuung von den neu zugewanderten RD wäre auch etwas gegen die Bildung von RD-Ghettos getan, denn mit dem Wohnortzuweisungsgesetz lässt sich das Problem offensichtlich nicht lösen.

Da eine erfolgreiche Integration ein gegenseitiger Prozess ist und eine eher ablehnende Haltung seitens der Aufnahmegesellschaft den meisten RD viel zu schaffen macht, ist eine Aufklärungskampagne über die RD notwendig. Einen guten Anklang findet die Wanderausstellung der *Landsmannschaft der Deutschen aus Russland* über die Geschichte der RD. Erfreulich ist, dass es in der letzten Zeit mehr Berichte gibt, v. a. von den öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern, die Beispiele gelungener Integration der RD zeigen. Insbesondere müssen die Lehrer für die Arbeit mit den JRD sensibilisiert werden.

Schließlich brauchen alle Jugendlichen, unabhängig von ihrer Herkunft, und besonders während so einer radikalen Umstellung<sup>76</sup>, bei der sie von ihrem gewohnten Lebensraum und vor allem von dem Kreis ihrer Freunde und anderer wichtiger Bezugspersonen abgeschnitten werden, eine möglichst individuelle Unterstützung; es muss ihnen vermittelt werden, dass sie hier willkommen sind und dass eventuelle Misserfolge in der Schule nichts über ihren Wert aussagen. Außerdem benötigt man in diesem Alter gute Vorbilder und positive Gemeinschaftserlebnisse. Dies kann beispielsweise in Jugendvereinen oder durch Patenschaften verwirklicht werden.

---

<sup>76</sup> s. unter 4.2 Radikale Umstellung

## **6 Gesamtbetrachtung**

Die Nachfahren der deutschen Auswanderer ins Russische Reich kehren nun in größeren Zahlen zurück in ihre „historische Heimat“. Doch immer mehr von ihnen entsprechen nicht den hiesigen Vorstellungen, was es eigentlich heißt, deutsch zu sein: Die Sprache wird nur von den älteren RD und oft als ein hier nicht mehr verwendeter Dialekt beherrscht, die Mentalität und Werte sind eher die ihrer Herkunftsländer. Verständlicherweise stößt dies im Großen und Ganzen – durch oftmals einseitige Berichterstattung in den Medien verstärkt – auf Ablehnung seitens der deutschen Gesellschaft, was wiederum bei vielen RD Isolationsmechanismen hervorruft.

In der letzten Zeit fällt besonders eine steigende Anzahl von Drogentoten und von hauptsächlich mit dem Rauschgift zusammen hängenden Straftaten unter den JRD auf.

Da sie die deutsche Sprachen mangelhaft beherrschen und sich nicht angenommen fühlen, versuchen sie die negativen Gefühle und Misserfolge durch Alkohol und Drogen zu kompensieren und ziehen sich in eine Gruppe von den „Schicksalsgenossen“ zurück. Zu den Verbrechen kommt es vorwiegend aufgrund Drogensucht, Armut oder aus dem Motiv heraus, sich mehr Selbstwertgefühl zu verschaffen.

Der am meisten versprechende Ansatz der Delinquenzprävention scheint dem Autor in einem gelungenen Integrationsprozess zu liegen, vor allem durch eine intensive Betreuung durch entsprechende zusammen wirkende Einrichtungen sowie durch hier bereits länger lebende RD.

Außerdem muss das Nebeneinanderleben der RD und der Einheimischen durch Aufklärungsmaßnahmen gegenüber den letzteren und Schaffung von persönlichen Kontakten zwischen den beiden Personengruppen verbessert werden.

Besonders in dem Alter, in welchem man verstärkt nach Anerkennung und Bestätigung strebt, benötigen die JRD wie auch alle Jugendlichen einen sensibleren Umgang. Vor allem die Lehrer sollten Einiges über den Hintergrund der RD mitbekommen haben.

Es soll auch den JRD klar gemacht werden, dass die Integration, auch wenn sie unterstützt wird, die Sache ihrer Verantwortung bleibt. Die Bemühungen müssen ihrerseits anerkannt werden, nach dem Motto „Fördern und Fordern“.

Nach meiner Überzeugung ist eine erfolgreiche Integration von den JRD sehr wohl möglich, wenn sowohl die Aufnahmegesellschaft als auch die Betroffenen anfangen an einem Strang zu ziehen.



## Literaturverzeichnis

„Das könnt ihr auch“- Mit Erlebnispädagogik gegen Abkapselung, in: Volk auf dem Weg Nr. 1 2004, S. 16 – 17

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen: Integration von Ausländern und Spätaussiedlern, 27. September 2004 unter: <http://www.stmas.bayern.de/migration/integrationspolitik/index.htm>

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen: Leitlinien zur Integration von dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland lebenden Ausländerinnen und Ausländern sowie von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern, 27. September 2004 unter: <http://www.stmas.bayern.de/migration/integrationspolitik/leitlinien.htm>

Chycholl, Dietmar: Rauschmittelprobleme bei Aussiedlern, in: Dietz, Barbara u. a., Spätaussiedler- Interkulturelle Kompetenz für die Straffälligenhilfe und den Justizvollzugsdienst, Godesberg 2003, S. 157-170

Dietz, Barbara: Historische, politische und sozialwissenschaftliche Aspekte der Einwanderung der russischsprachigen Aussiedler, in: Dietz, Barbara u. a., Spätaussiedler- Interkulturelle Kompetenz für die Straffälligenhilfe und den Justizvollzugsdienst, Godesberg 2003, S.9 - 34

Dietz, Barbara: Rückwanderung in eine fremde Gesellschaft, in: Graudenz, I., Röhmhild, R. (Hrsg.), Forschungsfeld Aussiedler- Ansichten aus Deutschland, Frankfurt am Main 1996, S. 123 - 138

Fernsehen und Wirklichkeit, in: Volk auf dem Weg Nr. 12 2004, S. 3 – 4

Fetsch, Adolf: Es wurde nicht informiert, sondern Stimmung gemacht!, in: Volk auf dem Weg Nr. 1 2004, S. 6 – 7

Fjodorov, N.: Problema ätnosocial'noj integracii immigrantov iz byvsego SSSR v germanskoje obsestvo. Moskau 1998

Hilfen für Aussiedlerkinder, in: Volk auf dem Weg Nr. 2 2003, S. 17

Junger-Tas, Josine: Ethnic Minorities, Social Integration And Crime, in: European Journal on Criminal Policy and Research 9, Niederlande 2001, S. 5 – 29

Khuen-Belasi, Lena: Historische, politische und sozialwissenschaftliche Aspekte der Einwanderung der russischsprachigen Aussiedler aus der Sicht der Integrationsarbeit, in: Dietz, Barbara u. a., Spätaussiedler- Interkulturelle Kompetenz für die Straffälligenhilfe und den Justizvollzugsdienst, Godesberg 2003, S.35 - 70

Koch, Stefan: Neue Nachbarn- Lebenswege von Ost nach West, 3. Aufl., Göttingen, 2004

Komsomolskaja Prawda, Mironowa, Galina: Bratwa iz 6a, Juli 2001 unter: <http://www.kp.ru/daily/22587/10713/>

Koschelewa Alina: Nauci menja zizni, synok!, Europa-Express 2004 Nr. 21 (324)

Leupold, Eva, Scheuerer-Englisch, Dr. Hermann: Ankommen in Deutschland – Junge deutsche Aus-siedler und ihre Familien- Ein Qualifizierungsprojekt in interkultureller Kompetenz an der Erziehungs-, Jugend und Familienberatungsstelle der Katholischen Jugendfürsorge, Regensburg 2004

Library of Congress: Kazakhstan- Nazarbayev and Political Prospects, März 1996 unter [http://lcweb2.loc.gov/cgi-bin/query/r?frd/cstdy:@field\(DOCID+kz0053\)](http://lcweb2.loc.gov/cgi-bin/query/r?frd/cstdy:@field(DOCID+kz0053))

- Ministerstwo Wnutrennih Del Rossii: Kratkij analiz sostojanija prestupnosti, Dezember 2004 unter: <http://www.mvdinform.ru/index.php?docid=3108>
- Pawlik-Mierzwa, Kristina und Otto, Manfred: Abschtschak und Kasjak als feste Bestandteile der russisch sprechenden Subkultur, in: Dietz, Barbara u. a., Spätaussiedler- Interkulturelle Kompetenz für die Straffälligenhilfe und den Justizvollzugsdienst, Godesberg 2003, S. 121 - 135
- Pereselency w zerkale nemeckoj pressy, in: Dialog Nr. 5 (10) 2004, S. 6
- Polis (Gesellschaft für Politik- und Sozialforschung mbH): Einstellung zu Aussiedlern- Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Februar/März 1992- Eine Untersuchung im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, München 1992
- Röder, Annemarie: Zwischen Isolation und Integration- 50 Jahre Eingliederung in der Bundesrepublik Deutschland, Filderstadt, 2001
- Schäfer, Heiner: »Junge Russen« in Deutschland- Aussiedler verloren zwischen Herkunft und Zukunft?, in: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.), Die mitgenommene Generation. Aussiedlerjugendliche – eine pädagogische Herausforderung für die Kriminalitätsprävention, München 2002, S. 12 - 67
- Schmitt-Rodermund, Eva, Gibt es gravierende psychosoziale Probleme bei der Integration von jugendlichen Aussiedlern?, in: Dietz, Barbara u. a., Spätaussiedler- Interkulturelle Kompetenz für die Straffälligenhilfe und den Justizvollzugsdienst, Godesberg 2003, S.71 - 86
- Stewens, Christa: Verbesserung der Berufsausbildungschancen jugendlicher Spätaussiedler, Manuskript der Rede vom 05.07.2004
- Walter, Joachim: Junge Aussiedler im Jugendstrafvollzug- Erfahrungen, Probleme, Lösungsansätze, in: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.), Die mitgenommene Generation. Aussiedlerjugendliche – eine pädagogische Herausforderung für die Kriminalitätsprävention, München 2002, S. 174-202
- Weber, Waldemar: Stiot li worosit' prosloe?, in: Kontakt, Nr. 21 (252) 17.05-23.05.2004, S. 5
- Zahlen Daten Fakten- Info-Dienst Deutsche Aussiedler Nr. 116, September 2003, Berlin
- Zelenova, Oksana: Kinder und Jugendliche in einer russischen Region- Die Region Wolgograd, in: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.), Die mitgenommene Generation. Aussiedlerjugendliche – eine pädagogische Herausforderung für die Kriminalitätsprävention, München 2002, S. 68 - 80
- Zimbardo, Philip: Psychologia i zycie, Warschau 1997
- Zwischen den Kulturen- Russlanddeutsche gestern und heute, Stuttgart 6. Aufl. 2002, S. 3 - 7